
Katastrophenvorsorge

Reif für eine Zeitenwende

Thomas Loster

Erdbeben, Fluten, Dürren – die zahlreichen Naturkatastrophen 2011 haben uns einmal mehr vor Augen geführt: Prävention ist wichtiger denn je. Um Risiken nachhaltig zu minimieren, reicht es aber nicht, Projekte isoliert voneinander voranzutreiben. Mehr Aussicht auf Erfolg hat ein Ansatz, der die Kräfte in Partnerschaften bündelt.

Im Jahr 2011 haben Naturkatastrophen erneut ungeahnte Ausmaße angenommen. Sintflutartiger Regen setzte den Ostteil Australiens unter Wasser, im benachbarten Neuseeland richteten Erdbeben massive Schäden an, in Japan verwüstete ein Tsunami ganze Landstriche. In den Katastrophenmeldungen ging fast völlig unter, dass Pakistan nach der Jahrhundertflut im Vorjahr abermals massiven Überflutungen ausgesetzt war. Und am Horn von Afrika leiden Millionen Menschen unter der schlimmsten Dürre seit 60 Jahren.

Führt man sich vor Augen, wie lange sich die Weltgemeinschaft schon darum bemüht, Katastrophenvorsorge zu optimieren, ist eine Zeitenwende angesagt. Gerade Entwicklungsländer werden häufig nicht unerwartet, aber oft ohne ausreichende Vorbereitung von Naturkatastrophen getroffen. Das heißt nicht, dass die bisherigen Anstrengungen erfolglos waren: So hat die UN die 1990er-Jahre zur Dekade zur Reduzierung von Naturkatastrophen ausgerufen und damit erreicht, das Bewusstsein für die sozialen, ökologischen und ökonomischen Folgen von sich häufenden extremen Naturereignissen zu schärfen. In der Folge entstanden wichtige Institutionen, Instrumente und Anleitungen, um Katastrophen besser zu managen. Seit 2007 werden zudem auf einer biennialen Weltkonferenz in Genf, der „Platform for Disaster Risk Reduction“, Informationen ausgetauscht und Bündnisse geschlossen.

Massive Regenfälle verursachten im Oktober und November 2011 Überschwemmungen historischen Ausmaßes in Thailand. Die Schäden liegen weit über 40 Milliarden Dollar, rund 1.000 Menschen kamen ums Leben.





Seitdem sich Katastrophenschäden häufen, hat die UN-Vollversammlung zahlreiche Initiativen für besseres Risikomanagement ins Leben gerufen. Trotz aller Bemühungen mangelt es immer noch an globaler Koordination.



Thomas Loster
Der Geschäftsführer der Münchener Rück Stiftung ist Experte für Klimawandel und Katastrophenvorsorge. Er beschäftigt sich seit mehr als 20 Jahren mit Katastrophenanalysen und -trends.

Mehr Akteure, größere Anstrengungen

Auch in der politischen Diskussion zum Klimawandel rücken Anpassungsmaßnahmen und Risikomanagement immer stärker in den Blickpunkt. Dieser Aspekt bleibt meist unerwähnt, wenn Medien und Umweltverbände das vermeintliche Scheitern der Weltklimagipfel anprangern. Im Laufe der Jahre entstanden zahlreiche Arbeitsprogramme, die dazu beitragen können, die Katastrophenvorsorge zu verbessern. Mit dem jüngsten Programm „Loss and Damage“ will das Sekretariat der UN-Klimarahmenkonvention untersuchen lassen, welches Schadenpotenzial Wetterkatastrophen im Rahmen des Klimawandels entfalten. Ziel ist es dabei auch, Optionen für das Risikomanagement zu entwickeln und die Widerstandskräfte insbesondere von armen Ländern zu stärken. Was in der traditionellen Versicherung seit Jahrzehnten üblich ist, erreicht nun die Politik.

So wie es aussieht, werden die Vorhaben nicht am Geld scheitern: Für Projekte zur Klimaanpassung wurden bereits Mittel in Höhe von bis zu 30 Milliarden Dollar bereitgestellt, bis 2020 werden sogar jährlich 100 Milliarden Dollar angepeilt. Damit kann das Risikomanagement verbessert und die Katastrophenvorsorge in vielen Regionen auf eine neue Ebene gehoben werden. Darauf zielt auch der von der Münchener Rück Stiftung im Mai 2010 in Genf ausgerufene RISK Award ab. Dieser global höchstdotierte Preis für Katastrophenvorsorge fördert innovative Ansätze bei der Katastrophenvorsorge (siehe auch Seite 28).

Strategien vernetzen – einem globalen Masterplan dienen

Trotz aller Fortschritte bleibt ein Problem: Es mangelt an Koordination, auch wenn sich die verschiedenen Projekte oft in einem ähnlichen Kontext bewegen. Es sollte immer um die Fähigkeiten der Menschen zur Anpassung und um ihre Bedürfnisse gehen: um geschlechtsspezifische Aspekte und im Idealfall auch um Gerechtigkeit und Selbstbestimmung. Gute Vorhaben integrieren Faktoren wie lokales Wissen und historisch gewachsene Anpassungstechniken.

Viele Reibungsverluste ließen sich vermeiden, Synergien könnten genutzt werden, wenn Projekte miteinander in Verbindung gebracht, aufgesetzt und behandelt würden. Ebenso wichtig ist es, die kommunalen Maßnahmen in eine nationale oder sogar internationale Vorsorgestrategie einzubetten. Nationale Programme und Initiativen müssen über Ministerien und Ressorts hinweg abgestimmt werden, und auch internationale Institutionen sollten sich noch besser koordinieren und einem globalen Masterplan dienen, der Meilensteine und Fortschritte evaluiert. Letztlich geht es darum Partnerschaften einzugehen, sei es zwischen politischen Institutionen oder im Zusammenspiel von öffentlichen und privaten Stellen (Public Private Partnerships).

Zeitenwende ist möglich

Nur wenn Katastrophenvorsorge breit koordiniert, Kräfte gebündelt und Erfolge kommuniziert werden, haben wir eine Chance auf nachhaltigen Erfolg. Wenn dann auch noch die Verbindung zur übergeordneten politischen Ebene stimmt, die den Handlungsrahmen vorgeben muss, hat die Katastrophenvorsorge eine neue Stufe erreicht. Diese Zeitenwende wird keinen Einfluss auf die Launen der Natur haben. Aber wir tragen wenigstens dafür Sorge, dass die Menschen im Risiko sich besser dagegen wappnen können.